Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 16 (1929)
Heft: 10

Artikel: Die Brille : verjährter Heimatschutz
Autor: Fensterriegel, Josuah
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-15988

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE BRILLE

VERJÄHRTER HEIMATSCHUTZ

Jahrelang, jahrzehntelang, jahrhundertelang (so wurde versichert) war immer Alles gleich gewesen in Bopfingen: die hohen Giebeldächer waren mit dicken Strohlagen gedeckt, fachgemäss und sauber, und Storchennester da und dort; die Häuser alle in solidem Ständerwerk, mit Lehm ausgefacht, behaglich und unverwüstlich; die Kirche gemauert, wohl drei Schuh stark, mit schönen dicken Pfeilern und Rundbogen drüber; der Chor mit drei schmalen Fensterchen; über der Vierung ein Turm mit Rundbogenfries auf hübschen Kragsteinen, und mit Schiefer gedeckt, gutem rheinischem Schiefer. So war es jahrelang gewesen, jahrzentelang, jahrhundertelang (wie versichert wurde) und kein Mensch hatte je an den Strohdächern, an dem Holzfachwerk, an dem stumpfen dicken Turm etwas auszusetzen gehabt.

Und nun *auf einmal* diese Zumutung! Der Kirchturm war baufällig geworden, gewiss, und musste erneuert werden, das war nicht zu umgehen; das würde Geld kosten und wäre also ohnehin als Unglück zu betrachten. Aber nun diese Zumutung, den Turm in *neumodischen* Formen wieder aufzubauen! Einen Kirchturm!

Der Plan sah entsetzlich aus: statt der vier kleinen Fenstergruppen, mit den hübschen Rundbögen über den Doppelsäulchen, sollten nun auf einmal grosse Glasflächen — dazu noch bunt! — da auftreten, auf allen vier Seiten, schlank und hoch, wo doch bisher alles rundlich und gedrungen gewesen war. Und nicht etwa *Rundbogen* über den neuen breiten Fenstern, sondern Spitzbogen. *Spitzbogen*, das Neueste, aus Frankreich natürlich. Hatte man je in Bopfingen von einem Spitzbogen gesprochen, auch nur geträumt? — Nie!

Aber das Schlimmste — statt des Schieferdaches sollte nun etwas *ganz* Neues kommen: ein Dach aus Stein. Aber nicht etwa aus grossen Steinplatten, wie grosse Ziegel, das wäre ja noch angegangen. Das hatten ja auch schon die alten Römer gemacht — nein, die Steinplatten sollten nicht *gelegt* werden, wie das der Natur des Steines und dem Menschenverstand überhaupt entspricht, sondern *gestellt*. Und zwar noch schräg, gegeneinandergelehnt, irgendwie, auf «Gräten», und übereinander gesetzt, sechs, acht Lagen; und noch durchbrochen dazu, mit runden Löchern, und übereckgestellten Rauten und weiss Gott was; profiliert (was doch so viel kostet!). Um den Unsinn zu krönen, sollten dann die acht Kanten oder Rippen oder Gräte oder wie man das nennen will, mit steinernen Blumen (sic!) geschmückt werden, gleich mit einer ganzen Reihe, das heisst, sogar mit acht Reihen!, und zuoberst, da soll eine ganz dicke Blume stehen, unten achtteilig und oben vierteilig, zackig, nervös, willkürlich — mit einem Wort: dumm, hässlich und kostspielig.

Die Türme der Elisabethkirche in Marburg sollen dergleichen Steinhelme haben statt Dächer, behauptet der Architekt. Als ob man nun gerade in Bopfingen die Dummheiten aus aller Welt zusammentragen müsste.

Und zu allem Unglück — der Unsinn macht Schule: schon plant der Bürgermeister ein Steinhaus mit einem Schieferdach! Ein gemauertes Haus statt ein Ständerbau!! Und Fenster aus Glas statt aus Schweinsblasen, und statt einer geraden Treppe, wie sie sozusagen im Wald fertig wächst, eine *Wendeltreppe*, rund wie ein Fass, mit einem Pfosten in der Mitte und Stufen, die aussen unmöglich breit und innen unmöglich schmal sind — verrückt, einfach verrückt!

Natürlich hat sich ein Verein gebildet, der den alten Kirchturm so flicken will wie er bisher war, mit den hübschen Rundbogenfenstern und Schachbrettfriesen, und Lisenen und Blenden, was ja doch alles so gesund und schön war und künstlerisch obendrein.

Der Verein ist leider etwas spät aufgestanden, die Sache war zu unglaublich, als dass man ernsthaft mit ihr gerechnet hätte.

Mit Geld hätte man die Ausführung des Planes trotzdem noch hintanhalten können, wie man ja schliesslich mit Geld alles erreichen kann. Aber die Vereinsmitglieder, wie es so geht, waren wohl für lange Reden, aber nur für kurze Beiträge zu haben — und mit Reden war so ein Turm nicht wegzublasen. Der Grundherr der Stadt, auf den ja letzten Endes alles ankam, gab einer unterwürfigen Delegation den Bescheid, er verstehe von alldem nichts, er sei nicht Fachmann; man müsse sich da schon an den Architekten halten. Beim Glockengiessen und Bildermalen und Hosenschneidern pflege er auch nicht dreinzureden; das verständen die Leute vom Fach besser. Und so sei es auch mit dem steinernen Spitzhelm. Wenn das Geld zusammengebracht würde, hätte er schliesslich nichts dagegen. Es hätte sich zwar nur darum gehandelt, den vom Domkapitel bestellten Architekten für einen Aufenthalt von einem Vierteljahr in der Stadt schadlos zu halten und für die Kosten des Modells aufzukommen. Aber eben, bei aller tiefinnersten Ueberzeugung und aller öffentlich zur Schau gestellten Entrüstung — das Geld war nicht aufzutreiben.

Und so war mehr als fraglich, ob es gelingen würde, die Gotik in Bopfingen zu verhindern.

— — — — — — — — — — — — —

Das ist eine ganz ganz alte Geschichte.

Josuah Fensterriegel.